



Integration, Identität und Sport im Migrationskontext

Wirkungsmöglichkeiten pädagogischer
Sportangebote am Beispiel der
Straßenfußball-Liga ‚buntkicktgut‘

Ruth Schwarzenböck
Integration, Identität und Sport im
Migrationskontext

Ruth Schwarzenböck

Integration, Identität und Sport im Migrationskontext

Wirkungsmöglichkeiten pädagogischer
Sportangebote am Beispiel der
Straßenfußball-Liga ‚bunkicktgut‘

Budrich UniPress Ltd.
Opladen • Berlin • Toronto 2017

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die vorliegende Arbeit wurde im März 2016 als Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München (Fakultät 11) angenommen.



Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2017 Budrich UniPress, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-unipress.de

ISBN 978-3-86388-742-1 (Paperback)
eISBN 978-3-86388-309-6 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow –
<http://www.lehfeldtgraphic.de>
Lektorat und Satz: Ulrike Weingärtner, Gründau

Danksagung

Während der Jahre, die ich mit der Er- und Fertigstellung dieser Arbeit verbracht habe, sind mir viele Menschen zur Seite gestanden und haben mich auf unterschiedliche Art und Weise unterstützt und somit zu dieser Arbeit beigetragen. Ihnen allen bin ich zutiefst dankbar für ihre Zeit, ihren Zuspruch, ihre Geduld, Motivation, Energie und ihr Verständnis. Diesen Menschen möchte ich hier meinen Dank aussprechen.

Ein großer Dank gilt meinem Doktorvater Prof. Dr. Thomas Eckert, der sich immer Zeit für mich genommen, mich von Anfang bis Ende immer gut beraten und mir somit die nötige Sicherheit gegeben hat. Mir war jeder Sprechstundentermin eine Freude.

Besonders bedanken möchte ich mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von buntkicktgut, die mir mit Rat und Tat zur Seite standen und mir selbst in den stressigsten Situationen noch behilflich waren, meine Daten und alle notwendigen Informationen zu bekommen. Speziell den Jugendlichen gegenüber, die sich die Zeit genommen und den Mut gehabt haben, mir in den Interviews jede Frage offen und ehrlich zu beantworten, möchte ich hier meine Dankbarkeit und meinen Respekt ausdrücken. Ohne sie hätte ich diese Arbeit so nicht erstellen können. Sie alle sind starke, kluge, selbstständige und reflektierte Menschen, denen ich für ihr Leben nur das Beste wünsche und den Erfolg und die Anerkennung, die sie verdienen.

Dankbar denke ich auch an die vielen Stunden, die sich meine Kolleginnen, Freundinnen und Freunde, ehemaligen Mitbewohnerinnen und Mitbewohner meine endlosen Erzählungen, Fort- und Rückschritte, Zweifel, mehr oder weniger rationale Überlegungen und Abwägungen angehört und mit konstruktivem Feedback versehen haben – danke euch allen, ihr habt mir unheimlich geholfen und ich schätze euch und euer Teilhaben sehr! In diesem Rahmen möchte ich auch meiner Chefin Britta Klawitter danken, die es mir durch flexible Arbeits- und Auszeiten ermöglicht hat, überhaupt fertig zu werden, sowie Eva Schmeidl und Christina Hartmann für ihre hilfreichen, genauen, strengen und auch humorvollen Anmerkungen und Kommentare beim Korrekturlesen.

Für seine Unterstützung während meines gesamten Studiums und meiner Promotion bin ich meinem Onkel Dr. med. Albert Zech zutiefst dankbar, sie hat mit dazu beigetragen, dass ich mich überhaupt an dieses Projekt herangewagt habe. Ebenso möchte ich meinem Onkel Dr. med. Peter Zech für seine langjährige Unterstützung danken.

Während all dieser Zeit – und auch schon vorher – haben mich immer unterstützend meine lieben Eltern und Schwestern begleitet, denen ich ganz

besonders für ihre Nachsicht und ihr Verständnis danken möchte, ebenso wie ihre Aufmunterungen, ihr Mitleiden und -fiebern und regelmäßige kulinarische Verköstigungen, die auch die schwierigen Zeiten angenehmer gestalten.

Ein großer Dank gilt auch Nick, der mich immer wieder aufgemuntert und angespornt hat, der Anteil genommen und mir die nötige Zeit gegeben hat, und der dafür gesorgt hat, dass ich selbst in der Schlussphase nicht vergessen konnte, zu essen.

Danke an alle, die mich auf diesem Weg begleitet haben, eure Hilfe und Unterstützung, euer Dasein und Zuhören, eure Nachsicht sowie euer Mitdenken und Aufmuntern schätze ich sehr und bin sehr dankbar dafür.

Inhalt

Danksagung	5
1. Einleitung	11
2. MigrantInnen in Deutschland	17
2.1 Begriffsklärung.....	17
2.2 Zahlen und Fakten.....	18
2.3 Lebensbereiche und Lebensbedingungen	20
2.4 MigrantInnen im Deutschen Bildungs- und Arbeitsmarktsystem	24
2.5 Soziale Beziehungen	27
2.6 Freizeitverhalten	28
2.7 Besondere Situation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund	29
2.8 Junge MuslimInnen in Deutschland	33
2.9 Exkurs: Flüchtlinge in Deutschland.....	36
3. Integration	39
3.1 Akkulturationstheorie nach John W. Berry	40
3.2 Integrations Ebenen	42
3.3 Ansatzpunkte für die Integrationsförderung.....	44
4. Identität	47
4.1 Begriffsklärung.....	48
4.2 Identität und Jugendalter.....	49
4.3 Identitätsbildung als Entwicklungsaufgabe (Erikson).....	49
4.4 Die vier Stadien der Identitätsbildung (Marcia).....	51
4.5 Personale und soziale Identität.....	52
4.6 Kulturelle Identität	54
4.7 Identität und Jugendliche mit Migrationshintergrund	56
4.8 Identitätsstörungen.....	58
4.9 Faktoren der Identitätsbildung	59
4.10 Selbstkonzept	62
5. Soziale Netzwerke	65
5.1 Soziale Netzwerke, Sozialkapital und MigrantInnen	65
5.2 Erweiterung sozialer Netzwerke von MigrantInnen.....	67

6. Soziale Kompetenzen	69
7. Sport als Integrationsmedium	73
7.1 Gesellschaftliche und politische Anerkennung des Integrationspotentials von Sport.....	73
7.2 MigrantInnen und Sport.....	75
7.3 Wirkungsmöglichkeiten von Sport.....	75
7.3.1 Sport und Integration.....	76
7.3.2 Sport und Identität.....	77
7.3.3 Prävention und Reduktion von Gewalt, Konflikten und Diskriminierung durch Sport.....	78
7.3.4 Weitere positive Wirkmechanismen.....	83
7.3.5 Einschränkungen.....	86
7.3.6 Rahmenbedingungen und Forderungen für die sportzentrierte Jugendarbeit.....	89
7.4 Warum Fußball?.....	96
8. Buntkicktgut.....	99
8.1 Entstehungsgeschichte und Grundlagen.....	99
8.2 Konzept und Besonderheiten.....	100
8.3 buntkicktgut – ein herausragendes Konzept?.....	103
8.4 Fußball, Integration und buntkicktgut – eine Zusammenfassung.....	108
9. Forschungsinteresse.....	109
10. Forschungsdesign.....	113
10.1 Methodentriangulation.....	117
10.2 Entwicklung der Erhebungsinstrumente.....	117
10.2.1 Interview	117
10.2.2 Netzwerkanalyse.....	121
10.2.3 Fragebögen	124
10.3 Planung und Durchführung.....	133
10.3.1 Interviews	133
10.3.2 Netzwerkanalyse.....	137
10.3.3 Fragebögen	138
10.3.4 Beobachtungsprotokolle.....	139
10.4 Auswertung.....	140
10.4.1 Interviews	140
10.4.2 Netzwerkkarten.....	144
10.4.3 Fragebögen	146
10.4.4 Beobachtungsprotokolle.....	147
10.4.5 Stichprobenbeschreibung	148

11. Ergebnisse	153
11.1 Auswirkungen auf die Identitätsentwicklung.....	153
11.1.1 Selbstwert und Selbstbewusstsein.....	153
11.1.2 Anerkennung	156
11.1.3 Selbstkonzept	157
11.1.4 Identifikationsmöglichkeiten und Vorbilder	162
11.1.5 Identität.....	163
11.1.6 Zusammenfassung.....	171
11.2 Beitrag zur Integration.....	174
11.2.1 Netzwerke und Sozialkapital	174
11.2.2 Interkulturelle Kontakte	178
11.2.3 Soziale Kompetenzen	180
11.2.4 Weitere Kompetenzen.....	186
11.2.5 Mobilität.....	187
11.2.6 Zufriedenheit in Deutschland	188
11.2.7 Freizeitverhalten	190
11.2.8 Soziales und politisches Engagement	190
11.2.9 Zusammenfassung.....	191
11.3 Umsetzung des Konzepts und Perspektive der Teilnehmenden.....	194
11.3.1 Fußball.....	194
11.3.2 Konzept.....	195
11.3.3 Atmosphäre	196
11.3.4 Konfliktlösung	196
11.3.5 Wichtigkeit von buntkicktgut	197
11.3.6 Lernen.....	200
11.3.7 Zusätzliche Angaben über buntkicktgut	203
11.3.8 Zusammenfassung.....	203
11.4 Auswirkungen auf das psychische Wohlbefinden	205
11.4.1 Diskriminierung	205
11.4.2 Wohlbefinden.....	206
11.4.3 Religion.....	207
11.4.4 Zusammenfassung.....	208
11.5 Integrationspotential von buntkicktgut und Sportvereinen.....	209
11.5.1 Vergleich von buntkicktgut und Verein	209
11.5.2 Fairnessverständnis.....	211
11.5.3 Teamfähigkeit	213
11.5.4 Perspektive der Eltern	214
11.5.5 Zusammenfassung.....	215

12. Diskussion und Ausblick.....	217
12.1. Diskussion der Ergebnisse.....	217
12.2 Schlussfolgerungen.....	225
12.3 Anknüpfungspunkte für weitere Untersuchungen.....	226
13. Fazit.....	229
14. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	231
Abbildungsverzeichnis.....	231
Tabellenverzeichnis.....	231
15. Literaturverzeichnis.....	233

16. Anhang

Fragebogen (buntkicktgut-Fragebogen)

Beispiel Netzwerkkarten

Der Anhang ist online abrufbar unter: DOI 10.3224/86388742A

1. Einleitung

Was haben Shkodran Mustafi, Karim Bellarabi, Christoph Kramer, Lukas Podolski, Sami Khedira, Mesut Özil, Thomas Müller und Julian Draxler gemeinsam? Klingt diese Aufzählung doch wie eine willkürlich zusammengewürfelte Auswahl an Personen aus den unterschiedlichsten Ländern, so stehen diese Namen doch alle für ein Land – sie alle spielen Fußball für die deutsche Nationalmannschaft (vgl. dfb.de 2016a). Auch wenn einige von ihnen als Nachkommen von Einwanderern in Deutschland geboren wurden¹, manche die doppelte Staatsbürgerschaft besitzen² oder sogar im Ausland geboren und als Kind nach Deutschland gekommen sind³, so sind sie doch alle Kollegen im deutschen Nationalteam.

Dies zeigt die schon seit einigen Jahren steigende Vielfalt der kulturellen Hintergründe in der deutschen Fußballnationalmannschaft und spiegelt auch die tatsächliche Situation der deutschen Gesellschaft wider, in der mittlerweile etwa 15,9 Millionen Personen einen Migrationshintergrund haben, was beinahe 20% der Gesamtbevölkerung entspricht (vgl. Bundesministerium des Innern 2015b, S. 143). Dementsprechend hat bereits im Jahr 2008 der Deutsche Fußballbund (DFB) einen Werbespot mit den damaligen Spielern der deutschen Nationalmannschaft – darunter ebenfalls einige mit Migrationshintergrund – produziert, um für mehr Integration zu werben (vgl. Schwarzenböck 2010, S. 4).

Die Nationalmannschaft erzielt Erfolge, an denen die Mitspieler mit Migrationshintergrund ebenso beteiligt sind wie die ohne. Das Team und seine Spieler werden, ungeachtet ihrer (ursprünglichen) Herkunft, respektiert und bejubelt. Die deutsche Nationalmannschaft wird als Paradebeispiel für erfolgreiche und gelebte Integration bezeichnet (vgl. Hermanns 12.07.2015). Der DFB hat sich seit dem Jahr 2006 das Thema „Integration durch Fußball“ fest zur Aufgabe gemacht (vgl. dfb.de 2016b) und auch die Bundesregierung sieht das Integrationspotential, den der Sport mit sich bringt (vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, S. 246ff.).

1 Zum Beispiel Mesut Özil (vgl. www.dfb.de/index.php?id=1001344, 06.03.2016), Shkodran Mustafi (vgl. www.dfb.de/index.php?id=1003868, 06.03.2016).

2 Zum Beispiel Sami Khedira (vgl. www.dfb.de/index.php?id=1001341, 06.03.2016), Karim Bellarabi (vgl. www.dfb.de/index.php?id=1006036, 06.03.2016).

3 Zum Beispiel Lukas Podolski (vgl. www.dfb.de/index.php?id=1001345, 06.03.2016).

Die Unternehmungen in diese Richtung sind durchaus zu begrüßen, wurde das Thema der Integration von Personen mit Migrationshintergrund doch lange vernachlässigt (vgl. Siminovskaia 2008, S. 16).

Doch lässt sich das, was innerhalb dieses Teams entstand, so einfach auf die Gesamtgesellschaft übertragen? Tatsache ist, dass die Nationalspieler mit Migrationshintergrund gleichermaßen an der Mannschaft und deren Erfolg teilhaben wie diejenigen ohne Migrationshintergrund. Ebenso erfahren die Spieler gleichermaßen Respekt und Anerkennung aus großen Teilen der Gesamtbevölkerung. Doch entsteht die Anerkennung der Nationalspieler mit Migrationshintergrund nicht aufgrund ihrer Leistung und der erzielten Erfolge für Deutschland? Erfahren in der allgemeinen Bevölkerung die MigrantInnen, die vielleicht nicht die Chance haben, Deutschland zum Weltmeistertitel zu führen, lediglich aufgrund der Tatsache, dass in der Nationalmannschaft Fußballer mit Migrationshintergrund spielen, automatisch mehr Anerkennung und Akzeptanz?

Auch darf weiterhin nicht vergessen werden, dass Fußballspiele immer wieder Schauplätze rassistischer Handlungen sind. Somit scheint Fußball nicht grundsätzlich und automatisch eine integrative Wirkung zu haben und die allgemeine Akzeptanz zu fördern. Dieser Sachlage muss sich im Zusammenhang mit Fußball als Integrationsmedium bewusst gemacht werden. Gleichwohl bietet sich durch den Fußball aber auch ein öffentlicher Rahmen, indem gegen Rassismus vorgegangen werden kann (vgl. Dembowski 2014, S. 96).

Bei der Instrumentalisierung von Fußball als Integrationsmedium müssen also offensichtlich einige Kriterien beachtet werden, um tatsächlich die Wirkung zu erzielen, die sich durch das Vorbild der deutschen Nationalmannschaft auf die Integration erhofft wird.

Welche Möglichkeiten bietet der Fußball also konkret, um eine integrative Wirkung zu entfalten und damit das erwünschte Ziel zu erreichen?

Hierfür stellt sich zunächst die Frage, wie Integration vonstatten geht und welche Komponenten dabei eine Rolle spielen. Dann muss geklärt werden, was der Fußball als Ansatzpunkte bieten kann und ob es für eine erfolgreiche Integration ausreicht, die MigrantInnen in die entsprechenden Sportvereine zu bringen und sich dort der Integrationsprozess sozusagen verselbstständigt. Da es sich bei Integration um einen komplexen, von wechselseitigen Einflüssen gesteuerten Prozess handelt, ist davon auszugehen, dass dies nicht der Fall ist und sich der Vorgang der Integration als deutlich umfassender gestaltet und daher sorgfältig geplant und gesteuert werden sollte.

Abgesehen vom direkten Einfluss von Fußball auf die Integration wirft die genauere Betrachtung der deutschen Fußballnationalmannschaft noch weitere Fragen auf. Wie kommt es beispielsweise dazu, dass sich ein Fußballspieler, der nicht in Deutschland geboren wurde, aber hier aufgewachsen ist, dafür entscheidet, in der deutschen Nationalmannschaft zu spielen und nicht für sein Geburtsland? Und warum wählt ein Spieler, der in Deutschland geboren und aufgewachsen ist, das Team aus dem Herkunftsland der Eltern?

Es wird oft angenommen, dass das Zugehörigkeitsgefühl zur Aufnahmegesellschaft ein Indikator für die Integration eines Individuums ist. Das würde in diesem Beispiel bedeuten, dass der erste Spieler gut integriert ist, der zweite sich hingegen nicht in die Gesellschaft eingefunden hat. Doch wie entstehen diese Unterschiede in der Entwicklung des Zugehörigkeitsgefühls? Und hat dieses tatsächlich eine große Auswirkung auf die Integration oder kann auch ein in Deutschland gut integrierter Fußballer mit Migrationshintergrund für das Herkunftsland seiner Eltern spielen?

Um diesen Fragen nachzugehen, müssen zunächst die Grundzüge der Identitätsbildung verstanden werden. Ein besonderes Augenmerk liegt in diesem Rahmen auf der kulturellen Identität und den Herausforderungen, die sich im Besonderen Personen mit Migrationshintergrund bei der Identitätsentwicklung stellen. Anschließend muss die kulturelle Identität in Bezug zum Integrationsverhalten des Individuums gebracht werden, um einen möglichen Zusammenhang erkennen zu können.

Ausgehend von der Thematik der deutschen Fußballnationalmannschaft als Vorreiter in Sachen Integration öffnen sich also zwei große Themenfelder, die sich bezüglich der Integration von MigrantInnen in Deutschland als wichtig erweisen: die Rolle, die Sport bzw. Fußball bei der Förderung von Integration übernehmen kann sowie der Zusammenhang von Integration und Identität von MigrantInnen.

In der vorliegenden Arbeit soll sich diesen beiden Themenfeldern, also den Wirkungsmöglichkeiten von Sportangeboten auf die Integration sowie die Entwicklung der Identität, insbesondere der kulturellen Identität, im Zusammenhang mit der Integration von MigrantInnen wissenschaftlich genähert werden. Um die komplexe Thematik einzugrenzen und konkret fassbar zu machen, soll eine Untersuchung am Beispiel der Organisation buntkicktgut, einer interkulturellen Straßenfußball-Liga, und ihrer TeilnehmerInnen durchgeführt werden. Buntkicktgut hat bereits mehrere Auszeichnungen für seine integrative pädagogische Arbeit erhalten (vgl. buntkicktgut.de 2016a). Dies zeigt zwar die positive Wahrnehmung der Organisation und ihres Einflusses auf Integration und Identität, eine umfassende wissenschaftliche Beschäfti-

gung mit dem Thema und eine Bestätigung der unterstellten Wirkung gibt es bislang jedoch noch nicht.

Die Organisation bietet sich aus verschiedenen Gründen für diese Studie an. So steht auch hier der Fußball im Mittelpunkt und wird als Integrationsmedium eingesetzt, und dies bereits seit 20 Jahren (vgl. Heid & Groeneveld 2010, S. 158), also deutlich länger als beispielsweise der DFB das Thema Integration durch Fußball aufgegriffen hat. Demnach ist davon auszugehen, dass sich durch langjährige Erfahrung Strukturen herausbilden und Erkenntnisse erlangt werden konnten, die im Zusammenhang mit Fußball und Integration besonders wirksam sind. Weiterhin weist die Organisation im Vergleich zu Sportvereinen einige Unterschiede hinsichtlich der Struktur sowie einige Zusatzangebote im Rahmen des Fußball auf, sodass gut Vergleiche zu Vereinen gezogen werden können und somit der Frage nachgegangen werden kann, ob eine reine Teilnahme von MigrantInnen in Sportvereinen für die Integration ausreichend ist.

Durch die hohe jährliche Teilnehmerzahl kann ebenfalls eine Stichprobe gezogen werden, die groß genug ist, um aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten, und auch, um innerhalb der Stichprobe Vergleiche anstellen zu können, was beispielsweise zur Bearbeitung des Themas der Identitätsentwicklung notwendig ist.

Zu diesen Gründen, die buntkicktgut als Beispielobjekt für die Untersuchung der integrativen Wirkungsmöglichkeiten pädagogischer Sportangebote als geeignet ausweisen, kommt die Tatsache hinzu, dass ich von Oktober 2012 bis einschließlich Juni 2013 als stellvertretende Gesamtleitung bei buntkicktgut tätig war. Somit sind mir die Strukturen und Vorgänge innerhalb der Organisation, die Außenstehenden nicht immer gleich ersichtlich sind, bis ins Detail bekannt, was sowohl bei der Planung als auch bei der Durchführung der Studie von Vorteil war. Zusätzlich kannte ich dadurch bereits die MitarbeiterInnen und erhielt deren Unterstützung. Dadurch und durch die Tatsache, dass ich aus meiner Arbeitszeit bei buntkicktgut bereits einige TeilnehmerInnen kannte, waren die Jugendlichen, die sich für die Teilnahme an den Interviews bereit erklärten, aufgeschlossener und brachten das notwendige Vertrauen für ergiebige Interviews in die jeweiligen Gesprächssituationen mit. Als weiterer wichtiger Punkt war mir durch die Arbeit mit den Jugendlichen ihre Sprachverwendung bereits bekannt, sodass die Wortwahl in den Interviews entsprechend dem Verständnis der Jugendlichen angepasst werden konnte. In Anbetracht des persönlichen Bezugs zum Thema musste während der Durchführung und bei der Auswertung der Ergebnisse besonders auf die Beibehaltung der Objektivität geachtet werden.

Bevor die Studie im Detail vorgestellt wird, muss zunächst geklärt werden, um welche Personengruppe es sich handelt, wenn von MigrantInnen oder Personen mit Migrationshintergrund gesprochen wird. Weiterhin soll

ihre Situation in der deutschen Gesellschaft dargestellt werden, um aufzuzeigen, dass und warum die Förderung von Integration eine wichtige Aufgabe darstellt und demnach integrative pädagogische Arbeit notwendig ist.

Anschließend wird genauer auf den Begriff der Integration eingegangen, zunächst, um ihn zu definieren, auf seine unterschiedliche Verwendung einzugehen und, um die verschiedenen Ebenen, auf denen Integration stattfinden kann, sowie ihre verschiedenen Komponenten aufzuzeigen. Anhand dessen werden Ansatzpunkte zur Förderung von Integration formuliert.

Danach wird das Konstrukt der Identität ausführlich vorgestellt und im Zusammenhang mit Integration genauer auf die kulturelle Identität eingegangen. Weiterhin werden Faktoren herausgestellt, die eine positive Identitätsentwicklung unterstützen können und somit als Anknüpfungspunkt für Fördermaßnahmen dienen. Diese Ansatzpunkte werden im Anschluss dargestellt.

Schließlich wird auf das Potential von Sport allgemein und Fußball im speziellen hinsichtlich der Integration und der Identität jugendlicher MigrantInnen eingegangen. Um einen objektiven Gesamtüberblick zu erhalten, sollen zusätzlich auch Einschränkungen und Grenzen positiver Wirkungsmöglichkeiten von Sport aufgezeigt werden. Aus diesen drei Punkten ergeben sich einige Anforderungen an und Rahmenbedingungen für die erfolgreiche pädagogische Integrationsarbeit. Diese werden im Überblick dargestellt und anschließend im Zuge der Vorstellung der Organisation buntkicktgut in Bezug zu deren Konzept gesetzt.

Aus dieser Gegenüberstellung ergeben sich einige Forschungsfragen, die anhand der sich daran anschließenden Studie untersucht werden sollen.

Ziel der Studie ist es, die Straßenfußball-Liga buntkicktgut auf ihre Wirkungsmöglichkeiten hinsichtlich der Integration und Identitätsentwicklung junger MigrantInnen zu untersuchen und aus den Ergebnissen Schlussfolgerungen für die allgemeine, sportbezogene Integrationsarbeit zu ziehen.

2. MigrantInnen in Deutschland

Migration hat verschiedene Ursachen. So gibt es zum einen die Arbeitsmigration aus wirtschaftlichen Gründen. Hinzu kommt die Unterdrückung vieler Menschen und Völker in ihren Herkunftsländern. Laut Amnesty International wird in 55 Ländern auf staatliche Anordnung hin gemordet, in 87 Ländern werden politische Gefangene gehalten und gefoltert. Eine weitere Ursache, die eine immer größere Rolle spielen wird, ist die Flucht der Menschen aus ihrer Heimat aufgrund der Klimaveränderungen, die ihre Lebensgrundlage zerstören (vgl. Keskin 2009, S. 11f.).

Auch die Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland haben die unterschiedlichsten Wurzeln und verschiedenste Gründe für ihre Migration nach Deutschland. Zusätzlich zu Personengruppen, die aufgrund lebensbedrohlicher Zustände aus ihren Heimatländern geflohen sind, finden sich hier auch die sogenannten GastarbeiterInnen, die in den 1950er und 60er Jahren aus Italien, Spanien, Griechenland, der Türkei, Portugal, dem ehemaligen Jugoslawien, Marokko und Tunesien angeworben wurden (vgl. Auernheimer 2005, S. 18) und deren Familien und Nachkommen sowie die sogenannten AussiedlerInnen aus Polen, Rumänien und der ehemaligen Sowjetunion, deren Zuzug gegen Ende der 1980er Jahre stark anstieg (vgl. Oswald 2007, S. 82).

Daher ist es zunächst notwendig, die Begrifflichkeiten so zu definieren, dass ihre Verwendung eindeutig ist und einen Überblick über die in Deutschland lebenden Personen mit Migrationshintergrund zu geben.

2.1 Begriffsklärung

Nach der Definition des Zensus 2013 fallen unter die Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland alle AusländerInnen, ehemalige AusländerInnen, Deutsche, die nach 1949 auf deutsches Gebiet zugewandert sind, sowie alle Deutschen und in Deutschland geborenen Personen, die zumindest einen ausländischen oder als AusländerIn in Deutschland geborenen Elternteil haben (vgl. Bundesministerium des Innern 2015b, S. 142). Somit sind also nicht nur Personen gemeint, die selbst zugewandert sind, sondern auch ihre Nachkommen. Weiterhin ist die Definition unabhängig vom Status der Staatsbürgerschaft. Die Verwendung der Begrifflichkeit „Personen mit Migrationshintergrund“ ist damit einerseits sehr umfassend, andererseits jedoch präziser als beispielsweise der Begriff „AusländerIn“, der sich lediglich

nach der Staatsangehörigkeit richtet. In diese Gruppe wären dann die sogenannten AussiedlerInnen, die nach Deutschland zurückgekehrt sind, nicht eingeschlossen, obwohl viele von ihnen selbst migriert sind, oder auch eingebürgerte AusländerInnen, die ebenfalls eine eigene Migrationserfahrung besitzen. Gleichzeitig würden in Deutschland geborene Personen, die aufgrund der ausländischen Herkunft ihrer Eltern nicht die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, als AusländerInnen gelten (vgl. Diefenbach 2007, S. 19ff.).

Da es in der vorliegenden Arbeit sowohl um selbst zugewanderte Personen als auch um deren Nachkommen geht, sollen die Begrifflichkeiten „Personen mit Migrationshintergrund“ oder „MigrantInnen“ nach dem Verständnis der Definition im Zensus verwendet werden. Gerade bei Jugendlichen geht es hierbei häufig um die sogenannte „zweite Generation“, mit der die in Deutschland geborenen Nachkommen von selbst zugewanderten MigrantInnen gemeint sind (vgl. ebd., S. 143). Wenn an manchen Stellen dieser Arbeit eine bestimmte Personengruppe innerhalb der Bevölkerung mit Migrationshintergrund gemeint ist, so wird an den einzelnen Stellen darauf hingewiesen.⁴

2.2 Zahlen und Fakten

In Deutschland lebten im Jahr 2013 etwa 15,9 Millionen Personen mit Migrationshintergrund (vgl. Bundesministerium des Innern 2015b, S. 143). Das entspricht etwa 19,7% der Gesamtbevölkerung 2013. 57,1% dieser Personen mit Migrationshintergrund sind Deutsche mit Migrationshintergrund, 42,9% hingegen haben nicht die deutsche Staatsangehörigkeit.

Von den Deutschen mit Migrationshintergrund sind 20,8% selbst zugewanderte Eingebürgerte, 39,9% hingegen haben keine eigene Migrationserfahrung. Hierbei handelt es sich um „Kinder von Eingebürgerten oder Ausländern sowie Kinder mit einseitigem Migrationshintergrund“ (ebd., S. 144). Bei dem restlichen Anteil handelt es sich um Eingebürgerte ohne eigene Migrationserfahrung, zugewanderte (Spät-)AussiedlerInnen oder andere deutsche Zuwanderer ohne Einbürgerung.

Die 42,9% der Personen mit Migrationshintergrund ohne deutsche Staatsbürgerschaft unterteilen sich in einen größeren Teil (34,5%) mit eigener Migrationserfahrung und 8,4%, die in Deutschland in der zweiten oder dritten Generation geboren wurden.

4 Weiterhin müsste nach dieser Definition auch immer zwischen Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund unterschieden werden. Um diese Begrifflichkeit abzukürzen, wird in der vorliegenden Arbeit die Bezeichnung „Deutsche“ synonym für „Deutsche ohne Migrationshintergrund“ verwendet.

Von der Gesamtheit der Personen mit Migrationshintergrund sind ungefähr zwei Drittel (65,9%) selbst zugewandert, gehören also der sogenannten ersten Generation an, ein knappes Drittel (34,1%) hingegen wurde in Deutschland geboren und gehört somit der zweiten oder dritten Generation an (vgl. ebd., S. 144f.).

Insgesamt ist die Bevölkerung der Personen mit Migrationshintergrund mit einem Durchschnittsalter von 35,2 Jahren deutlich jünger als die derer ohne, deren Durchschnittsalter 46,7 Jahre beträgt. In der Altersgruppe von Kindern unter fünf Jahren haben 34,5% einen Migrationshintergrund, bei den 5- bis unter 10-Jährigen sind es 34,6%, bei den 10- bis unter 15-Jährigen 30,2% und bei den 15- bis unter 20-Jährigen 27,3% (vgl. ebd., S. 235).

Was die Herkunftsländer der Personen mit Migrationshintergrund betrifft ist festzuhalten, dass die größte Gruppe mit ca. 70% aus anderen europäischen Ländern stammt, wobei hier die Türkei und die Russische Föderation zu Europa gezählt werden. Aus dem Nahen und Mittleren Osten stammen etwa 10,2%, aus Afrika 3,3% und 4,8% aus Süd- und Südostasien (vgl. ebd., S. 146).

Die größte Gruppe mit insgesamt knapp 2,8 Millionen Menschen, also 17,6% der Bevölkerung mit Migrationshintergrund, wird von Personen mit türkischem Migrationshintergrund gestellt, gefolgt von 9,6% (Spät-)AusiedlerInnen aus Polen, der Russischen Föderation (7,5%) und Kasachstan (5,7%). An fünfter Stelle mit 4,9% findet sich die Bevölkerungsgruppe mit italienischem Migrationshintergrund (vgl. ebd., S. 145). Gerade bei Personen mit einem Migrationshintergrund aus den ehemaligen Gastarbeiterländern finden sich besonders viele, die der zweiten oder dritten Generation angehören, also in Deutschland geboren wurden und keine eigene Migrationserfahrung haben. Dies ist beispielsweise bei 52,1% derer mit türkischem, 46,0% derer mit italienischem und 41,5% derer mit griechischem Migrationshintergrund der Fall. Im Vergleich hierzu sind es bei den Personengruppen mit Ursprung in der Ukraine (15,4%), in Rumänien (18,8%), Russland (20,2%), Kasachstan (20,4%) und Polen (22,2%) noch relativ wenige, die der zweiten oder dritten Generation angehören (vgl. ebd.). Von den Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund ist mit 20% ebenfalls die Gruppe der türkischstämmigen MigrantInnen am stärksten vertreten, gefolgt von jungen Leuten, deren Ursprung sich in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion findet. Von den Türkischstämmigen besitzen 28% die deutsche Staatsbürgerschaft, die Gruppe derer, die aus der ehemaligen Sowjetunion stammen, wird häufig aus praktischen Gründen, wie etwa der leichteren Lesbarkeit unter dem Begriff „junge Spätaussiedler“ zusammengefasst, auch wenn es sich um eine heterogene Gruppe aus Spätaussiedlern und deren Nachkommen (52%), Eingebürgerten und deren Nachkommen (29%) und Ausländer und deren Nachkommen (19%) handelt (vgl. Arnold, Maier & Wipperman 2010, S. 10).

2.3 Lebensbereiche und Lebensbedingungen

Der Großteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund lebt in Städten. Der Anteil von MigrantInnen beträgt hier bis zu 40%, in manchen Städten wie etwa Frankfurt am Main oder Berlin sind es in einigen Stadtteilen sogar über 50% (vgl. Beck 2009, S. 7). Dies ergibt sich aus einer Studie zu „Migranten-Milieus“ des Politik- und Marktforschungsinstituts Sinus Sociovision, dem vhw-Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V. und weiteren Partnern, deren Ergebnisse im Jahr 2008 veröffentlicht wurden (vgl. ebd., S. 4).

Innerhalb ihrer Gesamtheit als Bevölkerung mit Migrationshintergrund lassen sich MigrantInnen zu verschiedenen Milieus zuordnen, welche zu insgesamt vier Segmenten gehören, dem der ambitionierten Migranten-Milieus, dem der bürgerlichen Migranten-Milieus, sowie dem der prekären Migranten-Milieus und dem der traditionsverwurzelten Migranten-Milieus (vgl. ebd., S. 7).

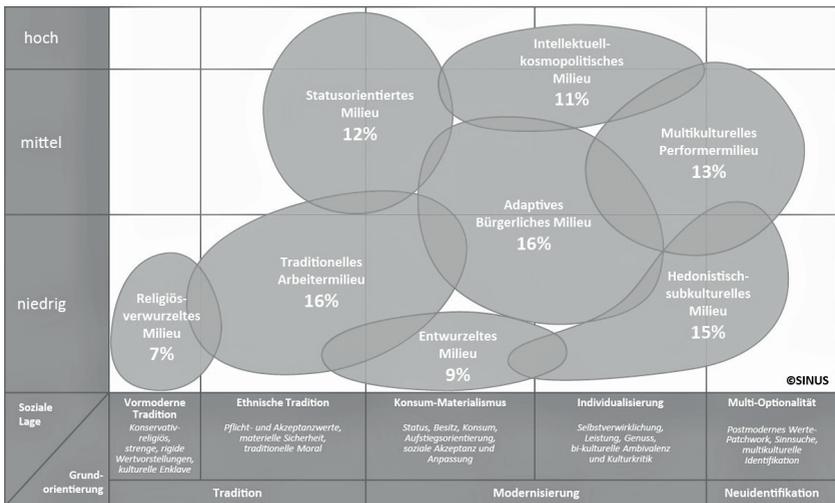


Abb. 1: Die Sinus-Migranten-Milieus® in Deutschland
(Quelle: SINUS-Institut Heidelberg 2008)

Dem Segment der bürgerlichen Migranten-Milieus lassen sich 28% der Bevölkerung mit Migrationshintergrund zuordnen. Dazu gehören das adaptive bürgerliche Milieu (16%), welches die moderne Mitte der Migrantengruppe beschreibt, die „nach sozialer Integration und einem harmonischen Leben in gesicherten Verhältnissen“ (vgl. ebd., S. 31) strebt. Das Alter dieser Gruppe liegt zwischen 30 und 60 Jahren, es handelt sich überwiegend um voll berufstätige Personen der mittleren Einkommensklasse (vgl. ebd.). Auch

das statusorientierte Milieu (12%), also das klassische Aufsteiger-Milieu mit einem Altersschwerpunkt zwischen 20 und 50 Jahren, das der gehobenen Einkommensklasse angehört und „durch Leistung und Zielstrebigkeit materiellen Wohlstand und soziale Anerkennung erreichen will“ (vgl. ebd.) zählt zu diesem Segment.

Im Segment der traditionsverwurzelten MigrantInnen-Milieus (23%) gehören 7% dem religiös-verwurzelten Milieu an (vgl. ebd., S. 7). Dieses Milieu ist vormodern sowie sozial und kulturell isoliert, die zugehörigen Personen sind in den patriarchalischen und religiösen Traditionen der Herkunftsregion verhaftet. Hier finden sich mittlere Altersgruppen und Ältere, sowie der größte Anteil an Personen ohne Schul- oder Ausbildungsabschluss im Vergleich zu anderen Milieus. Allgemein ist das Formalbildungsniveau sehr niedrig, 38% sind nicht berufstätig oder arbeitslos, 52% sind an- oder ungelernete ArbeiterInnen. Es ist das kinderreichste Milieu und weist den höchsten Anteil an Vier- und Mehrpersonenhaushalten auf (vgl. ebd., S. 32). Die anderen 16% dieses Segments gehören dem traditionellen Arbeiter-Milieu an (vgl. ebd., S. 7). Dies ist die älteste Gruppe im Milieuvvergleich, über zwei Drittel sind 50 Jahre und älter. Allgemein besitzen die Personen eine niedrige Formalbildung. Ein Drittel sind RentnerInnen, zusätzlich finden sich überdurchschnittlich viele Minijobber und geringfügig Beschäftigte in dieser Gruppe, die der niedrigen Einkommensklasse angehört (vgl. ebd., S. 32).

Dem Segment der ambitionierten MigrantInnen-Milieus gehören 24% der Bevölkerung mit Migrationshintergrund an, die sich in der mittleren und gehobenen Einkommensklasse bewegen (vgl. ebd., S. 33). Das multikulturelle Performermilieu (13%) (vgl. ebd., S. 8) stellt ein „junges, leistungsorientiertes Milieu mit bikulturellem Selbstverständnis [dar], das sich mit dem westlichen Lebensstil identifiziert und nach beruflichem Erfolg und intensivem Leben strebt“ (Beck 2009, S. 33). Dies ist die jüngste Altersgruppe innerhalb der Milieus, 45% sind zwischen 20 und 30 Jahren alt. Das Bildungsniveau ist gehoben, deutlich überrepräsentiert sind Abschlüsse, die als Zulassung zu einem Studium gelten, die meisten sind voll berufstätig (vgl. ebd.). Im intellektuell-kosmopolitischen Milieu (11%) findet sich das höchste Bildungsniveau im Milieuvvergleich. 41% dieser Gruppe sind Akademiker. Der Altersschwerpunkt liegt zwischen 20 und 50 Jahren. Die MigrantInnen dieses Milieus sind aufgeklärt, denken global und haben eine weltoffene, multikulturelle Grundhaltung (vgl. ebd.).

24% der MigrantInnen finden sich in prekären Milieus wieder. Eines davon ist das entwurzelte Milieu (9%) (vgl. ebd., S. 8). Die Personen in diesem sozial und kulturell entwurzelten Milieu suchen Problemfreiheit, Heimat, Identität, und streben nach Geld, Ansehen und Konsum. Der Altersschwerpunkt erstreckt sich hier auf jüngere und mittlere Altersgruppen zwischen 20 und 50 Jahren. Das Bildungsniveau ist eher niedrig, Schulabschlüsse wurden

auf der Haupt- oder Pflichtschule oder gar nicht gemacht, 35% haben keine Berufsausbildung. Der Arbeitslosenanteil ist in dieser Gruppe im Milieuvvergleich am höchsten, es finden sich überdurchschnittlich viele Teilzeitkräfte, Minijobber und geringfügig Beschäftigte. Überrepräsentiert sind ebenfalls un- und angelernte ArbeiterInnen und einfache Angestellte. Demnach ist auch das Einkommensniveau das niedrigste im Vergleich zu den anderen Milieus (vgl. ebd., S. 34). Das zweite prekäre Milieu ist das hedonistisch-subkulturelle Milieu, dem 15% der MigrantInnen angehören, welches als „unangepasstes Jugendmilieu mit defizitärer Identität und Perspektive, das Spaß haben will und sich den Erwartungen der Mehrheitsgesellschaft verweigert“ (vgl. ebd., S. 34) beschrieben werden kann. Hier liegt der Altersschwerpunkt unter 30 Jahren, ein Drittel ist unter 20 Jahren alt und es überwiegen ebenfalls Haupt- und Pflichtschulabschluss. Die meisten in dieser Gruppe befinden sich noch in der Ausbildung, die Berufstätigen sind meist einfache Angestellte, un- oder angelernte ArbeiterInnen (vgl. ebd., S. 34).

Betrachtet man hier wieder die jungen MigrantInnen einzeln nach ihren Herkunftsländern, verschieben sich die Zahlen jedoch ein wenig. So sind von den türkischstämmigen Jugendlichen 60% in den unteren Milieus zu finden, 19% davon im religiös-verwurzelten Milieu, 14% im traditionellen Arbeitermilieu, 9% im entwurzelten Milieu und 18% im hedonistisch-subkulturellen Milieu (vgl. Arnold et al. 2010, S. 12).

Zufrieden mit der Entscheidung, nach Deutschland gekommen zu sein, sind 87% der Bevölkerung mit Migrationshintergrund⁵, 82% fühlen sich mit Deutschland verbunden. Deutlich niedrigere Werte sind jedoch innerhalb des religiös-verwurzelten und des traditionsorientierten Milieus zu finden. Zu vermerken ist auch, dass sich trotz des hohen Zugehörigkeitsgefühls fast 40% der MigrantInnen als „Bürger zweiter Klasse“ fühlen (vgl. ebd., S. 37). Dieses Gefühl wird umso stärker, je schwächer ein Milieu sich mit Deutschland verbunden fühlt.

Betrachtet man wiederum die Gruppe der türkischstämmigen Jugendlichen, fällt die Zahl derer, die sich mit Deutschland verbunden fühlen, mit 37% deutlich geringer aus als bei der Gesamtheit der MigrantInnen, jedoch fühlen sich ebenfalls nur 37% mit der Türkei verbunden (vgl. Arnold et al. 2010, S. 19)⁶. Weiterhin ist auffällig, dass 35% der jungen Leute mit türkischem Migrationshintergrund erwägen, später in der Türkei zu leben (vgl. ebd.).

5 Aus der Darstellung im vorliegenden Bericht geht jedoch nicht hervor, ob sich dies tatsächlich nur auf die MigrantInnen mit eigener Migrationserfahrung bezieht, oder auch auf die Zufriedenheit derer ohne eigene Migrationserfahrung damit, in Deutschland zu leben.

6 Es ist anhand der vorliegenden Zusammenfassung der Ergebnisse nicht zu erkennen, ob hier Doppelnennungen möglich waren, daher ist auch schwer zu sagen, wie viel Prozent

Bezüglich ihrer Lebensbereiche kann die Bevölkerungsgruppe der MigrantInnen als beinahe durchweg urban bezeichnet werden. So leben 82% entweder „innenstadtnah“ (46%) oder „am Stadtrand“ (36%). Nur knapp 20% leben im Umland oder auf dem Land (vgl. Beck 2009, S. 63). Zusätzlich leben sie im Vergleich zur Mehrheitsbevölkerung in kleineren Wohnungen, öfter im Geschossbau und allgemein unter vergleichsweise schlechteren Bedingungen. Ein Fünftel beschreibt die bezogene Wohnung als „einfach, teilweise sanierungsbedürftig“ (ebd.). Überdurchschnittlich sind mit 31–37% in diesen Behausungen die Milieus der religiös Verwurzelten, Entwurzelten und hedonistisch Subkulturellen zu finden. 70% befinden die Gebäudequalität ihres Zuhauses als „mittel, teilweise modernisiert“, 10% beschreibt sie als „gehoben“ oder gar „exklusiv“. Selbst unter den Milieus mit dem größten Einkommen ist dies mit 15–16% nur ein geringer Anteil (vgl. ebd., S. 64).

Weiterhin steht den MigrantInnen im Vergleich zur deutschen Bevölkerung eine deutlich geringere Wohnfläche zur Verfügung. Haben Deutsche pro Kopf im Schnitt 41m² zur Verfügung, so sind es bei Personen mit Migrationshintergrund lediglich 31,6m². Die intellektuell Kosmopolitischen erreichen mit 39m² zwar annähernd den deutschen Durchschnitt, die religiös Verwurzelten hingegen haben jedoch nur eine Pro-Kopf-Wohnfläche von 24,6m². Da die vom Mikrozensus 2006 erhobene Pro-Kopf-Wohnfläche für türkischstämmige MigrantInnen 24m² beträgt (Beck 2009, S. 64), liegt die Vermutung nahe, dass sich im Milieu der religiös Verwurzelten besonders viele TürkInnen finden. Insgesamt haben nur 41% der Jugendlichen aus Migrantenfamilien ein eigenes Zimmer zur Verfügung, bei altersgleichen Deutschen sind es etwa doppelt so viele (vgl. Mansel 2006, S. 29).

Ein Grund für die vergleichsweise schlechtere Wohnqualität kann sein, dass MigrantInnen dem Wohnen als Konsumbereich im Vergleich zur Mehrheitsbevölkerung eine geringere Bedeutung beimessen (vgl. Beck 2009, S. 15). Trotz dieser geringeren Bedeutungsbeimessung weisen vor allem die sozial schwächeren MigrantInnen häufiger Unzufriedenheit im Hinblick auf ihre Wohnsituation auf, zusätzlich erleben sie bei der Wohnungssuche doppelt so oft ethnische Diskriminierung wie andere Milieus (vgl. Beck 2009, S. 15, 64).

Weiterhin lebt die Bevölkerung mit Migrationshintergrund häufig in bestimmten Teilen von Städten, in denen die Armut im Vergleich zu anderen Stadtteilen höher ist und eine schlechtere infrastrukturelle Versorgung und geringere zivilgesellschaftliche Leistungsfähigkeit herrscht (vgl. Gebken & Vosgerau 2014b, S. 43f.). Diese räumliche Segregation wirkt sich auf das spätere Leben der Betroffenen aus. Da ihnen die Teilhabe an Sport-, Spiel- und

sich mit keinem der beiden Länder verbunden fühlen, es kann aber wohl aus dieser Aussage geschlossen werden, dass es sich hierbei um mindestens 26% handeln muss.

Bewegungsangeboten fehlt, sind ihre Entwicklungschancen sowohl in motorischer als auch in sprachlicher und intellektueller Hinsicht eingeschränkt.

Anhand der Betrachtung der unterschiedlichen MigrantInnen-Milieus bleibt also festzuhalten, dass über die Hälfte der gesamten Bevölkerung mit Migrationshintergrund gut in der Gesellschaft platziert und integriert ist. Die Angehörigen dieser Bevölkerungsgruppe sind in einem mittleren bis hohen Einkommensbereich erwerbstätig, fühlen sich wohl in Deutschland und zählen einheimische Deutsche zu ihrem Bekanntenkreis (vgl. Beck 2009, S. 9). Dies bedeutet aber, dass auf der anderen Seite beinahe 50% stehen, deren Situation nicht so positiv zu beschreiben ist. Hier findet sich eine große Anzahl von Personen mit niedrigem Bildungsniveau und ohne Arbeitsstelle, die mit einem geringen Einkommen auskommen müssen. Sie leben eher am Rande der Gesellschaft, sind entweder isoliert und in ihrer eigenen Herkunft und Tradition verhaftet oder aber entwurzelt und auf der Suche nach ihrer Identität (vgl. ebd., S. 32, 34). Dies ist besonders in der Gruppe der türkischstämmigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Fall, deren Anteil an den niedrigeren Milieus noch höher ist als der der Gesamtheit der MigrantInnen.

2.4 MigrantInnen im Deutschen Bildungs- und Arbeitsmarktsystem

Die Sinus Sociovision-Studie zu MigrantInnen-Milieus aus dem Jahr 2008 konnte deutlich zeigen, dass die Wertvorstellung des Leistungsethos bei MigrantInnen einen hohen Stellenwert hat. 68% sind davon überzeugt, dass jeder Einzelne sich mit der nötigen Anstrengung hocharbeiten kann und somit für den eigenen Erfolg verantwortlich ist. In der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund stimmen dieser Meinung nur 57% zu (vgl. Beck 2009, S. 23f.). Trotz dieser Leistungsbereitschaft zeigt sich in verschiedenen Studien, wie beispielsweise der Mikrozensus-Studie oder der Pisa-Studie, dass Kinder von MigrantInnen im deutschen Bildungssystem häufig hinter den Kindern Einheimischer zurückbleiben.

So ist beispielsweise anhand der Auswertungen der Mikrozensus-Studie zu erkennen, dass Personen mit Migrationshintergrund deutlich schlechtere Voraussetzungen haben, was das Schulbildungsniveau betrifft, als diejenigen ohne Migrationshintergrund (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, S. 80). Betrachtet man die Verteilung der Schulabschlüsse von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland, zeigt sich sehr schnell, dass hier große Unterschiede herrschen. Beispielsweise hat jeder fünfte Jugendliche mit Migrationshintergrund keinen Schulabschluss, im Vergleich zu

jedem zwölften deutschen. Jeder vierte deutsche Jugendliche hat das Abitur, im Vergleich zu jedem zehnten mit Migrationshintergrund. Analysen der PISA-Studie brachten hervor, dass beinahe die Hälfte der MigrantInnen die niedrigste Kompetenzstufe der Lesekompetenz nicht überschreitet (vgl. Baumert 2001, S. 379) und somit zur Risikogruppe gehörten (vgl. Keskin 2009, S. 53). Türkischstämmige SchülerInnen haben gegenüber den deutschen besonders große Nachteile (vgl. Stanat, Rauch & Segeritz 2010, S. 226) und weisen sowohl unter den selbst Zugewanderten als auch unter deren in Deutschland geborenen Nachkommen ein besonders niedriges Schulbildungsniveau auf (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, S. 80). Der Anteil junger MigrantInnen türkischer Abstammung zwischen 20 und 29 Jahren mit (Fach-)Abitur beträgt 18%, im Vergleich zu 34% aller MigrantInnen dieser Altersgruppe und 43% der Deutschen ohne Migrationshintergrund. Andersherum verhält es sich, betrachtet man die Hauptschulabschlüsse. Nur diesen Abschluss haben 44% der Türkischstämmigen, bei den MigrantInnen insgesamt sind es 31% und bei den Deutschen ohne Migrationshintergrund 19%. Ganz ohne Schulabschluss bleiben 13% der MigrantInnen türkischer Abstammung, 7% der MigrantInnen insgesamt und nur 2% der Deutschen ohne Migrationshintergrund (vgl. Arnold et al. 2010, S. 16).

Auch beim Eintritt ins Erwerbsleben sind jugendliche MigrantInnen gegenüber den deutschen SchulabsolventInnen deutlich benachteiligt. Beispielsweise ist die Chance, einen Ausbildungsplatz zu erhalten, für einheimische Jugendliche fünf mal höher als für Jugendliche mit Migrationshintergrund. Als Folge davon haben über 32% der Menschen mit Migrationshintergrund im Alter von 25–35 Jahren keinen Berufsabschluss, obwohl „nur“ 9,6% über keinen Schulabschluss verfügen. Vergleichsweise gering ist mit 8,9% die Anzahl derer ohne Migrationshintergrund, die keinen Berufsabschluss vorweisen können (vgl. Stein 2012, S. 42).

Die Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Bewerbung ist bei Jugendlichen mit Hauptschulabschluss relativ gleich. 25% der jugendliche MigrantInnen und 29% der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund bewerben sich erfolgreich. Bei SchülerInnen mit Realschulabschluss gehen die Zahlen deutlich weiter auseinander. Hier liegt die Wahrscheinlichkeit einer Bewerbung mit Erfolg bei deutschen SchülerInnen bei 47%, bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund jedoch nur bei 34%. Besonders auffällig ist der Unterschied, wenn man sich die Dauer der Arbeitssuche ansieht. Benötigen deutsche BewerberInnen im Schnitt drei Monate, um einen Ausbildungsplatz im dualen Ausbildungssystem zu finden, so müssen jugendliche MigrantInnen 17 Monate dafür aufwenden (vgl. ebd., S. 43). Unter den ausländischen Jugendlichen verbleibt ein Viertel „in der Warteschleife der beruflichen Grundbildungslehrgänge, 21% sind selbst davon ausgeschlossen, 37% bleiben für immer ohne einen Berufsabschluss“ (Auernheimer 2013, S. 17).